Heirich Martius : widersprüchliche Rolle im Nationalsozialismus

Autor(en): **Loytved, Christine / Krapp, Cornelia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Obstetrica : das Hebammenfachmagazin = Obstetrica : la revue spécialisée des sages-femmes**

Band (Jahr): **117 (2019)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-948972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

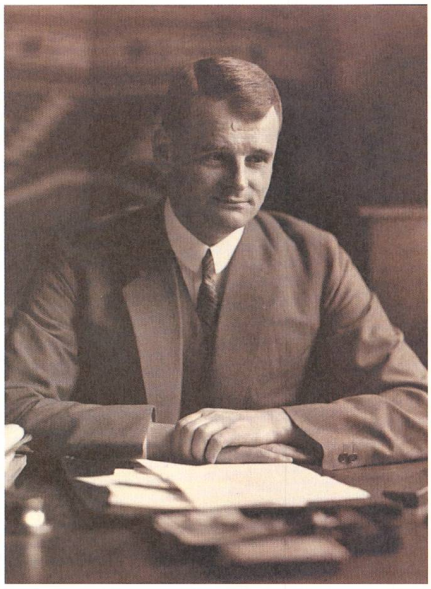
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heinrich Martius: widersprüchliche Rolle im Nationalsozialismus

Die von Heinrich Martius (1885–1965) begründete geburtshilfliche Schule etablierte sich nicht zuletzt durch seine Publikationstätigkeit weit über Göttingen (D) hinaus. Sein Lehrbuch der Geburtshilfe erschien erstmals 1943 in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. Wie setzte sich der Autor in seinem beruflichen Leben mit der politischen Situation auseinander?



SUB Göttingen: Sammlung Voit, H. Martius, Nr. 11 (Ausschnitt)

Heinrich Fedor Emil Martius (1885–1965)

6. Teil

TEXT:
CHRISTINE LOYTVED
UND CORNELIA KRAPP

Heinrich Fedor Emil Martius wurde am 2. Januar 1885 in Berlin geboren. Sein Vater, der Internist Friedrich Martius (1850–1923), war mit Martha geb. Leonhard (1861–1946) verheiratet, deren Vater wiederum war jüdischer Abstammung. Heinrich Martius heiratete im Jahr 1919 Berta Weinlig (1894–1965) und hatte mit ihr zwischen 1919 und 1928 eine Tochter und fünf Söhne, darunter den späteren Geburtshelfer Gerhardt Martius. Obwohl laut Verordnung vom 11. April 1933 nur diejenigen Personen als jüdisch galten, die der jüdischen Religion angehörten, seine Vorfahren jedoch alle christlich getauft worden waren, galt Heinrich Martius dennoch im Nationalsozialismus als «Mischling zweiten Grades» oder «Vierteljude». Zwei seiner Söhne fielen im Zweiten Weltkrieg. Er verstarb am 17. Februar 1965 in Göttingen (Hagene, 2006, Seiten 8, 14, 49).

Berufliches Leben

Nach seinem Staatsexamen 1909 und der Promotion im darauffolgenden Jahr in Rostock – sein Vater war zu diesem Zeitpunkt Rektor der Universität (Ebert & David, 2015) – arbeitete Heinrich Martius zunächst als Schiffsarzt, dann in der Pathologie in Hamburg und in der Chirurgie in Berlin. In Bonn war er von 1913 bis 1925 an der Universitätsfrauenklinik für seine Facharztausbildung angestellt und hatte in dieser Zeit über vier Jahre Einsätze im Ersten Weltkrieg. Ihm wurde das Eisernen Kreuz 1. Klasse verliehen, das im Nationalsozialismus zu einem gewissen Schutz gegen Verfolgungen aufgrund von jüdischer Abstammung wurde. Er habilitierte sich 1919 zum Thema «Der abdominale Kaiserschnitt» und lehrte als ausserordentlicher Professor ab 1922 in Bonn und ab 1926 in Göttingen. Im Jahr 1926 wurde er Direktor der Göttinger Universitätsfrauenklinik und hatte diese Position bis 1954 inne.

Mitgliedschaften in der Zeit des Nationalsozialismus

Heinrich Martius unterschrieb den Aufruf «Deutsche Wissenschaftler hinter Adolf Hitler» vom 19. April 1934 und fand Aufnahme in «Das Deutsche Führerlexikon» (Ebert & David, 2015). Er war jedoch nicht Mitglied in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Als Kassenwart der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe von 1933 bis 1949 unter insgesamt fünf Vorsitzenden erlebte er die Zeit des Nationalsozialismus. In der Fachgesellschaft gehörte er somit zwar zur Führungsebene, versuchte aber, möglichst im Hintergrund zu bleiben und keine öffentlichen Bekundungen gegen die staatlichen Maxime abzugeben (Dross et al., 2016, Seiten 22 bis 24).

In der Stadt Göttingen und bei dortigen nationalsozialistischen Organisationen wurde immer wieder auf seine jüdischen Vorfahren hingewiesen, und es wurden Ermittlungen zu seiner Abstammung sowie politischen Einstellung angestrengt (Ludwig, 2006). Heinrich Martius wurde in der Universität Göttingen bis 1945 als «Mischling zweiten Grades» geführt und war der einzige «Nichtarier», der in der Zeit des Nationalsozialismus Mitglied der Medizinischen Fakultät blieb (Dross et al., 2016, Seite 24). Nach einem unveröffentlichten Rundschreiben von 1937 sollten alle «Mischlinge zweiten Grades» im Dienst belassen werden, und daher war Heinrich Martius wohl weniger bedroht (Hagene, 2006, Seite 49). Allerdings durfte er keine Vorträge bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt halten, obwohl er ihr gegenüber eine hohe Spendenbereitschaft zeigte (Hagene, 2006, Seiten 49, 52). Seine schlagende Verbindung, der Corps Teutonia, hat ihn 1933 ausgeschlossen (Hagene, 2006, Seite 49).

Unethische Forschung?

Mit seinen über 300 wissenschaftlichen Publikationen deckte Heinrich Martius nahezu das gesamte Spektrum des Faches ab. Strahlentherapeutische Themen beschäftigten ihn

AUTORINNEN

Christine Loytved, Dr. rer. medic., Hebamme, Medizinhistorikerin und Gesundheitswissenschaftlerin, Dozentin am Institut für Hebammen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur. Sie ist als Dozentin auch an weiteren Hebammenstudiengängen in der Schweiz, in Österreich und Deutschland tätig.

Cornelia Krapp, M. A., Krankenschwester, Hebamme, Berufspädagogin, Schulleitung der Hebammenschule an der Bildungsakademie der Universitätsmedizin Göttingen (D).

ebenso wie die operative Gynäkologie und die Geburtshilfe. Informierte Laien waren ihm wichtig, daher zählte er auch zu den ersten Hochschulmedizinern, die sich mit populären Schriften direkt an Frauen wandten. Als einer von wenigen Frauenärzten war Martius in der damaligen Zeit Gegner der Zwangssterilisationen (Dross et al., 2016, Seite 10), beantragte dennoch für seine Klinik 1934 zusätzliche Stellen, um die durch die «eugenischen» Sterilisationen bedingte «Mehrarbeit» bewältigen zu können (Dross et al., 2016, Seite 54).

In Göttingen wurden in der Zeit zwischen 1934 und 1945 insgesamt 2432 Zwangssterilisationen beantragt und 1919 Operationen beschlossen. Von diesen Eingriffen betrafen knapp die Hälfte Frauen. Unter der Leitung von Heinrich Martius wurden 787 Tubenexzisionen bzw. Eierstockunterbindungen durchgeführt. Sein Oberarzt Werner Bickenbach machte zwar etwas mehr Eingriffe als er selbst, aber Heinrich Martius konnte sich offensichtlich nicht ganz dieser unangenehmen Aufgabe entziehen (Hagene, 2006, Seite 58). Unerlaubte Forschungen an den Zwangssterilisierten, wie sie Felix von Mikulicz-Radecki (1892–1966) in Königsberg – trotz des damals bestehenden gesetzlichen Verbotes – veranlasste und durchgeführte (Loytved & Hauser, 2018), sind für Göttingen nicht belegt.

Arbeit am Lehrbuch und Nachkriegszeit

Im Lehrbuch der Geburtshilfe (erster Band von 1943) wendet sich Heinrich Martius auch an die Hausärzte (und wohl auch -ärztinnen), da sie in seinen Augen einen grossen Teil der «Mutterschaftsvorsorge» übernehmen sollten und zu jeder problembehafteten Hausgeburt gerufen werden müssen. Über das Lehrangebot hinaus fordert er für die angehenden Ärzte ein verpflichtendes Praktikum in einer Entbindungsanstalt.

Heinrich Martius blieb nach dem Krieg Klinikdirektor in Göttingen und fungierte von 1949 bis 1951 als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe. Er wurde mit dem Verdienstkreuz Theodor Heuss, mit der Haller-Medaille und mit der Paracelsus-Medaille ausgezeichnet (Hagene, 2006, Seite 60).

In einem ersten Vergleich mit Walter Stoeckels Lehrbuch, das in der siebten Auflage im selben Jahr 1943 publiziert wurde, scheint das Werk von Heinrich Martius weniger der zu dieser Zeit herrschenden Ideologie zu folgen. Einen Hinweis darauf, dass sich Heinrich Martius explizit auf Hebammenwissen bezieht, haben die Autorinnen nicht gefunden. Jedoch wäre eine weitere Forschung zu beiden Themen lohnenswert.

Literatur

Dross, F., Frobenius, W., Thum, A., Bastian, A. & Thoms, U. (2016) Ausführer und Vollstrecker des Gesetzeswillens – die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie im Nationalsozialismus. *Geburtshilfe und Frauenheilkunde;* 76 (S 01): S1–S158.

Ebert, A. D. & David, M. (2015) Heinrich Martius (1885–1965) – ein wenig Bekanntes und etwas Vergessenes aus seinem Leben. In: *Geburtshilfe und Frauenheilkunde;* 75, 9, 897–899.

Hagene, C. (2006) Heinrich Martius (1885–1965). Göttinger Gynäkologe und Wissenschaftler. Göttingen.

Krapp, C. (2009) «Erzieherisch dem Staat dienen» – die Hebammenausbildung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Geschichte der Hebammenschule an der Universitäts- Frauenklinik in Göttingen. Unveröffentlichte Abschlussarbeit.

Loytved, C. & Hauser, R. (2018) Felix von Mikulicz-Radecki: Zwangssterilisationen und Forscherdrang. *Obstetrica;* 12:26–27.

Ludwig, H. (2006) Heinrich Martius (1885–1965): Als Forscher vielseitig, als Lehrer prägnant, als Arzt mitfühlend, als Chef leise und wirksam. *Der Gynäkologe;* 39(12), 1003–1008.